

Sonderdruck aus:

Konstanz und der Südwesten des Reiches im hohen und späten Mittelalter

Festschrift für Helmut Maurer
zum 80. Geburtstag

Herausgegeben von
Harald Derschka, Jürgen Klöckler
und Thomas Zotz

Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen

Herausgegeben vom
Stadtarchiv Konstanz
XLVIII



JAN THORBECKE VERLAG

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2017 Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: oben: Haus zur Katz, bis 1984 Sitz des Stadtarchivs. Federzeichnung von Ludwig Leiner (1886), aus: Bilder aus dem alten Constanz, Konstanz 1965

unten: Steuerbuch von 1425, StadtA Konstanz L Bd. 4, p. 62

Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-6848-7

Inhalt

Vorwort	9
<i>Fredy Meyer</i>	
Geschichtliche Wahrheit oder erfundene Tradition?	
Die Verehrung Graf Eberhards des Seligen von Nellenburg	13
<i>Claudia Zey</i>	
Wirken und Wirkung päpstlicher Legaten im Investiturstreit am Beispiel Bischof Gebhards III. von Konstanz	57
<i>Thomas Zotz</i>	
<i>Audite karissimi membra Christi et matris catholicae ecclesiae filii.</i> Zum herrschaftlichen Neustart Herzog Konrads von Zähringen im Schatten des Wormser Konkordats	75
<i>Harald Derschka</i>	
Der Reichenauer Lehenhof in der Mitte des 15. Jahrhunderts: rund 80 Vasallen, Helmut Maurer zum 80. Geburtstag	89
<i>Gabriela Signori</i>	
Mehr Fenster, mehr Licht, mehr Luft. Erhellende Einsichten aus dem ältesten Konstanzer Baumeisterbüchlein (1452–1470)	125
<i>Brigitte Hotz</i>	
Der Konstanzer Stadtschreiber Nikolaus Schulthais auf Richtersuche in Augsburg. Schnittstellen kommunal-kirchlicher Sphären um 1400 in seinem Kopialbuch	135
<i>Stefan Sonderegger</i>	
Austausch über den Bodensee im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Perspektiven einer Edition von Missiven der ehemaligen Reichsstadt St. Gallen	171

<i>Jürgen Klöckler</i>	
Das Konstanzer Stadtarchiv unter Leitung von Helmut Maurer (1966–2001)	189
<i>Thomas Zotz</i>	
Der Forscher Helmut Maurer. Versuch einer Würdigung	197
<i>Birgit Kata</i>	
Helmut Maurer als akademischer Lehrer	203
<i>Harald Derschka/Jörg Schwarz</i>	
Schriftenverzeichnis Helmut Maurer	209
Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Bandes	247

Austausch über den Bodensee im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Perspektiven einer Edition von Missiven der ehemaligen Reichsstadt St. Gallen

STEFAN SONDEREGGER

Berge, Flüsse und Seen werden gerne als natürliche Grenzen betrachtet.¹ So auch im Fall von Rhein und Bodensee. Ein flüchtiger Blick auf eine Landkarte scheint dies zu bestätigen: Rhein und Bodensee trennen die Schweiz von Österreich und von Deutschland. Ein zweiter Blick auf die gleiche Karte zeigt aber noch etwas anderes: Im Bodensee fehlt die Grenzlinie. Es gibt zwar unzählige Übereinkünfte zwischen den Bodensee-Uferstaaten – darunter kurios anmutende Regelungen wie über das Verfahren bei der Beurkundung von Geburts- und Sterbefällen auf dem Bodensee oder über die Bergung von Wasserleichen² –, zu einer zwischenstaatlichen Einigung über die Staatsgrenzen im Bodensee ist es aber bis heute nicht gekommen. Eine mögliche Erklärung liegt darin, dass gerade



Abbildung 1: Auf dem Kalenderbild des St. Galler Druckers Leonhard Straub aus dem Jahr 1579 wird der Warentransport über den Bodensee dargestellt. Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, Tr. XXVI, 47.5.

1 Ich danke Dorothee Guggenheimer und Claudia Sutter, beide Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, für Hinweise und Korrekturen.

2 Vgl. SCHUCH, Jörg: Grenzüberschreitende Zusammenarbeit und Staatsrecht: Ein eher problematisches Zusammenspiel, in: Kantonsschulverein Trogen. Mitteilungen 78 (1998/99) S. 68–75, hier S. 69. STRÄTZ, Hans-Wolfgang: Der Bodensee als Rechtsobjekt in Gegenwart und Geschichte. Einige vorläufige Anmerkungen, in: Maurer, Helmut (Hg.): Der Bodensee. Landschaft, Geschichte, Kultur (Bodensee-Bibliothek 28) Sigmaringen 1982, S. 597–618.

der See während Jahrhunderten die Menschen um ihn herum nicht trennte, sondern sie im Gegenteil miteinander verband.

In diesem Beitrag geht es darum, zu zeigen, dass das Bodenseegebiet im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit eine Region mit vielfältigem Austausch um und über den See bildete.³ Als Grundlage dazu dient der schriftliche Nachrichtenaustausch.⁴ Im Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde St. Gallen lagern tausende von Briefen, die zwischen 1400 und 1800 von auswärts in die ehemalige eidgenössische Reichsstadt St. Gallen gelangten. Diese sogenannten Missiven bilden einen erst in kleinsten Teilen gehobenen Schatz für die Geschichtsforschung. Im Rahmen eines vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaften, vom Kanton St. Gallen, der Ortsbürgergemeinde St. Gallen und privaten Stiftungen finanzierten Langzeitprojekt sollen diese Missiven in Form einer digitalen Edition der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Der vorliegende Aufsatz stellt das Editionsprojekt kurz vor und thematisiert punktuell das Potenzial dieser weitgehend unbekanntenen Quellen für die historische Forschung.

I. Edition der St. Galler Missiven in Text und Bild, 1400 bis 1650

Der primäre Zweck von Editionen besteht darin, Quellenmaterial kommentiert zu erschließen und der Forschung sowie allgemein der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Das größte Feld historischer Editionen im deutschsprachigen Gebiet ist nach wie vor jenes mittelalterlicher Urkunden. Die meisten Urkundeneditionen reichen aber nur bis ins 14. oder bestenfalls bis ins 15. Jahrhundert⁵ und sind zudem selektive Editionen, indem sie nur die Urkunden einer bestimmten Institution wiedergeben.⁶ Immerhin – für Mediävisten und Mediävistinnen ist zumindest ein Teil der Archivquel-

3 Grundsätzlich dazu MAURER, Helmut: Die Beziehungen innerhalb der Bodenseeregion im Früh- und Hochmittelalter, in: Sankt-Galler Geschichte 2003, Bd. 2, St. Gallen 2003, S. 281–293, hier S. 283. Siehe zudem SONDEREGGER, Stefan: Politik, Kommunikation und Wirtschaft über den See. Zu den Beziehungen im Bodenseegebiet im Spätmittelalter, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 31 (2008) (Sonderheft 2008: Oberschwaben und die Schweiz [I]) S. 34–45.

4 Erste Ergebnisse dazu bei BRUGGMANN, Thomas: ›Unser fruntlich willig dienst zuo vor‹. Spätmittelalterliche Nachrichtenübermittlung über den Bodensee, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 132 (2014) S. 40–56. Zuletzt STADELMANN, Nicole: Wirtschaftliche Beziehungen und Arbeitsalltag zwischen dem Nord- und Südufer des Bodensees, im Druck.

5 Vgl. etwa SCHIEFFER, Rudolf: Die Erschließung des Mittelalters am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica, in: Schieffer, Rudolf/Gall, Lothar (Hg.): Quelleneditionen und kein Ende? (Historische Zeitschrift, Beihefte, NF 28) München, 1999 S. 1–15, hier S. 8. Eine in allen Staatsarchiven der Schweiz durchgeführte Umfrage hat ein ähnliches Bild ergeben. Viele Kantone verfügen zwar über ein Urkundenbuch oder über ähnliche Editionen, aber sie reichen von Ausnahmen abgesehen nicht über das Mittelalter hinaus. Vgl. SONDEREGGER, Stefan: Regionalgeschichte in der Schweiz, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte NF 147 (2011) S. 77–101.

6 Vgl. SONDEREGGER, Stefan: Vom Nutzen der Bearbeitung einer regionalen Urkundenedition. Darge-

len in analogen und teilweise bereits in digitalen Editionen bzw. in retrodigitalisierter Form bequem einsehbar. Für die nachmittelalterliche Zeit ist die Situation viel unbefriedigender. Wer Archivmaterial der Frühen Neuzeit – d. h. nebst Urkunden Verwaltungsschriftgut (beispielsweise Akten, Protokolle, Rechnungen) und Briefe – für seine Forschungen braucht, hat in der Regel keine Editionen zur Verfügung, sondern muss mit handschriftlichen Originalen in den Archiven vor Ort oder, sofern verfügbar, mit Reproduktionen arbeiten.

Dass sich Editionen von Archivquellen hauptsächlich auf das Mittelalter beschränken, hängt u. a. mit dem Problem der Masse zusammen. Schriftproduktion und -überlieferung nahmen seit dem 13. Jahrhundert langsam und im 15. Jahrhundert massiv zu.⁷ Die Gründe dafür sind erst in Ansätzen erforscht. Während im Hochmittelalter eine markante Zunahme der Schriftlichkeit vom Adel initiiert worden sein dürfte,⁸ wird im Spätmittelalter der politische, wirtschaftliche und kulturelle Austausch zwischen den Städten wesentlich dazu beigetragen haben.⁹

Missivenedition: Erschließung noch unbekannter Quellen für die Geschichtsschreibung

Wie groß der Anteil der städtischen Gesellschaft an der Zunahme der Schriftlichkeit war, zeigt sich eindrücklich an den in Stadtarchiven erhaltenen Briefbeständen. Nirgendwo sonst ist die interurbane Kommunikation besser sichtbar als in den sogenannten Missiven. Missiven – das Wort leitet sich ab vom Lateinischen *mittere* – sind Botschaften, die wie Briefe adressiert und versiegelt von einem Absender einem Empfänger zugestellt wurden, wobei Absender und Empfänger amtliche Stellen oder Privatpersonen sein konnten.¹⁰ Die Überlieferung von Missiven setzt im Spätmittelalter ein und nimmt im

stellt am Chartularium Sangallense, in: Kölzer, Theo/Rosner, Willibald/Zehetmayer, Roman (Hg.): Regionale Urkundenbücher, St. Pölten 2010, S. 86–116, hier S. 102–105.

7 Vgl. HLAVACEK, Ivan: Das Problem der Masse: das Spätmittelalter, in: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde 52 (2006) S. 371–393.

8 Zur Situation in der Ostschweiz SABLONIER, Roger: Schriftlichkeit, Adelsbesitz und adliges Handeln im 13. Jahrhundert, in: Oexle, Gerhard/Paravicini, Werner (Hg.): Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa, Göttingen 1997, S. 67–100.

9 Siehe SONDEREGGER (wie Anm. 6).

10 Oft ist eine klare Unterscheidung zwischen amtlichem, geschäftlichem und privatem Brief nicht zu treffen. Zu Definitionsversuchen vgl. etwa JUCKER, Michael: Gesandte, Schreiber, Akten. Politische Kommunikation auf eidgenössischen Tagsatzungen im Spätmittelalter, Zürich 2004, sowie SCHMID, Irmtraut: Briefe, in: Beck, Friedrich/Henning, Eckhart (Hg.): Die archivalischen Quellen. Mit einer Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften, 3. Aufl., Köln 2003, S. 111–118. Die schiere Unmöglichkeit der Trennung von amtlichen und privaten Briefen kommt auch im Tagungsband »Briefe aus dem Spätmittelalter« zum Ausdruck. KRETZSCHMAR, Robert: Zur Einführung: Briefkultur, Quellen- und Aktenkunde, in: Rückert, Peter/Bickhoff, Nicole/Mersiowsky, Mark (Hg.): Briefe aus dem Spätmit-

Laufe der Frühen Neuzeit exponentiell zu. Im Gegensatz zu anderen Archivquellen – wie z. B. Urkunden, Statuten und Satzungen – beziehen sich Missiven auf spezifische, zum Teil einmalige Vorgänge bzw. Ereignisse und dokumentieren diese unter Umständen mit eigentlichen Schriftwechseln zwischen den Adressaten und Empfängern. Dadurch haben sie einen hohen Aktualitätsgrad. Dies macht sie für die historische Forschung besonders interessant.

Missiven gehören zu jenen Archivbeständen, die vielerorts noch weitgehend unbearbeitet sind.¹¹ Das wichtigste Ziel einer Missivenedition liegt denn auch darin, neues Quellenmaterial für Forschende aus vielen Forschungsbereichen bereitzustellen. Allein im Archiv der ehemaligen Reichsstadt St. Gallen sind rund 30'000 Briefe aus der Zeit zwischen 1400 und 1800 erhalten. 2013 wurden die St. Galler Missiven neu verpackt und signiert. 2014 wurde in Zusammenarbeit mit dem größten europäischen Urkundenportal monasterium.net¹² mit der Digitalisierung des ganzen Bestandes begonnen. Ende 2015, nach zweijähriger intensiver Arbeit von Mitarbeitenden des Stadtarchivs der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, konnte die Digitalisierung des gesamten Bestandes von 1400 bis 1800 abgeschlossen werden. Damit ist bereits eine der wichtigsten Voraussetzungen für die künftige Edition erfüllt: Die Missiven stehen für die editorische Bearbeitung zur Verfügung, und zwar unabhängig vom Ort ihrer Lagerung.

Bei der Arbeit an der Edition wird ein stufenweises Vorgehen umgesetzt. Die erste Arbeitsstufe umfasst die Erschließung von Basisinformationen (Signatur, Datum, Ausstellungsort, Absender) und Bildern der Missiven von 1400 bis 1650 inkl. Beilagen, sowie deren Bereitstellung im Internet. Die zweite Stufe umfasst das Erstellen und die Bereitstellung der Editionen dieser Missiven. Die Edition umfasst die folgenden Teile: kurzes Kopfrege mit Erwähnung des Absenders und des Empfängers sowie des wichtigsten Inhalts der Missive, Umschrift des Missiventextes (mit Auszeichnung von inhaltlich relevanten Informationen wie Daten, Personen und Orten nach TEI-Standard), Angaben zu Beschreibstoff, Sprache, Maße und Nennung allfälliger Beilagen sowie Besiegelung.

telalter. Herrschaftliche Korrespondenz im deutschen Südwesten, Stuttgart 2015, S. 4–8, hier S. 6, erachtet die Trennung zwischen »politischer« und »privater« Korrespondenz gar als obsolet.

11 Briefeditionen befassen sich bislang v. a. mit Korrespondenz zwischen ausgewählten historischen Persönlichkeiten, vgl. BOHNENKAMP, Anne/RICHTER, Elke (Hg.): Brief-Edition im digitalen Zeitalter, Berlin 2013.

12 http://monasterium.net/mom/home?_lang=deu [letzter Zugriff am 5. September 2016].

II. Themenfelder für die Forschung

Die im Zuge der Signierung und Digitalisierung vorgenommene grobe Sichtung vermittelte einen Eindruck des großen Potenzials des in einer Edition frei und leicht zugänglichen Materials für die künftige Forschung. Im Folgenden werden einige mögliche Forschungsfelder skizziert.

Kommunikation

Missiven bieten sich zunächst einmal für die Erforschung kulturgeschichtlicher Aspekte, insbesondere zur Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit, an. Es sind Antworten zu Fragen des Verhältnisses von Schriftlichkeit und Mündlichkeit¹³ zu erwarten. Das Medium ›Brief‹ eignet sich bestens für Untersuchungen in diesem weiten Forschungsfeld. Stichproben im St. Galler Missivenbestand zeigen, dass beispielsweise an Vorstellungen wie jener, dass Briefe als Gesprächersatz¹⁴ dienten, Revisionen anzubringen sind. Neben den vielen Missiven, welche ausformulierte Anfragen an Obrigkeiten anderer Städte oder Antworten städtischer Räte anderer Orte enthalten, finden sich auch Empfehlungsschreiben. Darin werden Boten als Überbringer von Nachrichten legitimiert und die Sachverhalte dementsprechend schriftlich nur grob skizziert.¹⁵ Die Darlegung der Mitteilung am Ort des Empfängers geschah also zu einem Teil mündlich durch den Boten, der im Besitz des heute noch vorhandenen Empfehlungsschreibens war. Zum Beispiel bat Graf Hugo von Montfort 1450 Bürgermeister und Rat zu St. Gallen um die Erlaubnis, sein vom König erworbenes Gredhaus sowie den Jahr- und Wochenmarkt zu Langenargen in St. Gallen ankündigen zu dürfen. Es heißt explizit in der Missive, der Bote aus Langenargen würde die Märkte und das Gredhaus in St. Gallen »offnen«, also mündlich verkünden.¹⁶

13 Die Darstellungen zum Forschungsfeld der Schriftlichkeit sind kaum mehr zu überblicken. Es sei exemplarisch hervorgehoben TEUSCHER, Simon: *Erzähltes Recht. Lokale Herrschaft, Verschriftlichung und Traditionsbildung im Spätmittelalter*, Frankfurt a. M. 2007. Immer noch grundlegend ist CLANCHY, Michael T.: *From Memory to Written Record. England 1066–1307*, 2. Aufl., Oxford 1993, sowie KELLER, Hagen: *Die Entwicklung der europäischen Schriftkultur im Spiegel der mittelalterlichen Überlieferung. Beobachtungen und Überlegungen*, in: Leidinger, Paul/Metzler, Dieter (Hg.): *Geschichte und Geschichtsbewußtsein. Festschrift für Karl-Ernst Jeismann zum 65. Geburtstag*, Münster 1990, S. 171–204.

14 Vgl. NICKISCH, Reinhard M. G.: *Brief*, Stuttgart 1991, hier S. 4.

15 Vgl. in diesem Sinne auch TEUSCHER, Simon: *Bernische Privatbriefe aus der Zeit um 1500. Überlegungen zu ihren zeitgenössischen Funktionen und zu Möglichkeiten ihrer historischen Auswertung*, in: Lutz, Conrad Eckart (Hg.): *Mittelalterliche Literatur im Lebenszusammenhang (Scrinium Friburgense 8)* Freiburg 1997, S. 359–385, hier S. 375.

16 StadtASG St. Gallen, Tr. XXII, Nr. 3b. *Druck und Abbildung* in ZIEGLER, Ernst/HOCHULI, Jost: *Hefte zur Paläographie des 13. bis 20. Jahrhunderts aus dem Stadtarchiv (Vadiana) St. Gallen, Heft III: 15. Jahrhundert, Rorschach 1987*, hier S. 18–19.

Das Beispiel zeigt, dass die erhaltene schriftliche Quelle nur einen Teil des Kommunikationsvorgangs und -inhalts wiedergibt. Wie, an welchen Orten und in welcher Häufigkeit das sogenannte »Offnen«, das öffentliche Mitteilen von Nachrichten durch Boten, tatsächlich geschah, wird nicht festgehalten. Es ist unter anderem unklar, ob der aus Langenargen geschickte Bote für seine Ankündigung ein Schreiben benutzte, welches er einfach verlas, oder ob er selbstständig vorging, eigene Kontakte knüpfte oder gar auf ein bereits bestehendes Netzwerk aufbauen konnte. Letzteres ist vor allem deshalb in Betracht zu ziehen, weil man sich unter Boten nicht nur Überbringer von Schreiben – einen Postzustelldienst im modernen Sinne – vorzustellen hat. Das Überbringen einer Botschaft konnte sich auch auf die aktive, mündliche Darlegung in Ergänzung eines Schreibens oder einer Notiz ausweiten.

Dass die mündliche Ergänzung zum Schriftlichen sehr groß sein konnte, zeigen Missiven, die eigentliche Vollmachten darstellen. Am 22. April 1478 baten Bürgermeister und Rat von Nürnberg ihre Kollegen in St. Gallen, bei der Schuldeintreibung zugunsten eines Bürgers von Neuburg im Breisgau (gehört heute zu Freiburg im Breisgau) behilflich zu sein. Elsa Kronauer war einem Neuburger Privatmann eine »ettliche Summe Geltz« schuldig. Die Freiburger Obrigkeit bat die St. Galler, ihren »Machtbotten«, der von ihrem Bürger die »vollmechtige Gewalt« zur Schuldeintreibung erhalten habe, nach Kräften zu unterstützen.¹⁷ Wie der bevollmächtigte Bote vorging und wie der Fall verlief, wissen wir nicht.

Weil einige der überlieferten Missiven des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit diesem Typ von Empfehlungs- oder Vollmachtsschreiben entsprechen, muss davon ausgegangen werden, dass selbst im amtlichen interurbanen Verkehr die mündliche Kommunikation in Ergänzung zu den überbrachten Briefen noch bis weit in die Frühe Neuzeit einen großen Anteil ausmachte. Die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche briefliche Nachrichtenübermittlung ist ein besonders gutes Beispiel um darzulegen, wie eng Mündlichkeit und Schriftlichkeit miteinander verquickt waren. Missiven bestätigen, dass die Vorstellung, dass im Übergang vom Mittelalter in die Frühe Neuzeit Mündlichkeit zunehmend von Schriftlichkeit abgelöst wurde, nicht haltbar ist. Entgegen der bisher verbreiteten Meinung ist »nicht von einem Medienwechsel, sondern vielmehr und wohl zutreffender von einer medialen Überlagerung zu sprechen«¹⁸. Die Edition des gesamten Korpus der St. Galler Missiven von den Anfängen um 1400 bis 1650 wird Tendenzen aufzeigen können, die für sich alleine zwar nicht generalisierbar sind, aber trotzdem für internationale Vergleiche herangezogen werden können. Das St. Galler Missiveneditionsprojekt kann sicher einen wichtigen Beitrag zum Schriftlichkeits-Mündlichkeits-

17 StadtASG, Missiven, 1478–04–22 (861–862).

18 JUCKER, Michael: Vertrauen, Symbolik, Reziprozität. Das Korrespondenzwesen eidgenössischer Städte im Spätmittelalter als kommunikative Praxis, in: Zeitschrift für Historische Forschung 34/2 (2007) S. 189–213, hier S. 198.

Diskurs bzw. zur Mediengeschichte leisten, und zwar über die Epochengrenzen hinaus. Letzteres ist u. a. deshalb wichtig, weil der Austausch zwischen Mittelalter- und Frühneuzeitforschenden auch in dieser Debatte noch verbessert werden sollte.¹⁹

Diese geschilderten Abläufe der Kommunikation, wie sie sich in Missiven zeigen, stellen die Frage nach den Rollen verschiedener Akteure. Boten waren nicht einfach Überbringer von Mitteilungen, sondern oft vom Rat beauftragte, selbst der politischen Elite angehörende Gesandte mit einem Verhandlungsmandat beim Empfänger.²⁰ Zu diesem Schluss gelangte Doris Klee in ihrer 2002 veröffentlichten Teilauswertung des St. Galler Seckelamtsbuches von 1419.²¹ Sie hat die Notizen der Auslagen für Nachrichtenübermittlungen von St. Gallen nach auswärts untersucht. Die meisten für das Jahr 1419 untersuchten Botengänge von St. Gallen führten ins Bodenseegebiet oder in die nähere Umgebung. Die intensivsten Verbindungen bestanden nach Konstanz, Ravensburg und Arbon. Kontakte nach Westen waren wesentlich seltener. Dies ist aus den unter dem Titel »Reiter« verbuchten Ausgaben zu schließen. Unter diesen »Reitern« muss man sich eigentliche Gesandtschaften vorstellen, die mit Einzelpersonen oder »Behörden« verhandelten, an Gerichtstagen oder im Falle der Eidgenossenschaft an Tagsatzungen²² teilnahmen. Solche Gesandtschaften wurden vor allem aus den Reihen der Ratsherren gebildet. Innerhalb der Gruppe, die 1419 mit bedeutenden Aufträgen betraut wurde, ist ein enger Kreis von vier bis fünf Personen zu erkennen, die das Bürgermeisteramt ein- oder mehrmals innehatten. Aber auch Inhaber anderer wichtiger Ämter waren vertreten: Stadtmann (Vertreter des Abts im Stadtsanktgaller Rat), Seckelmeister (Finanzchef), Steuerinzieher, Baumeister und Reichsvogt (Vorsitzender der hohen Gerichtsbarkeit); ihre Namen wurden oft in Urkunden als Zeugen oder Siegler erwähnt. Diese »Reiter« rekrutierten sich vor allem aus den Kaufleuten, die im Kleinen Rat saßen; sie gehörten zu jenem Kreis, der sowohl politisch als auch wirtschaftlich in St. Gallen führend war.²³

19 Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass sich umfassende und sehr verdienstvolle Bibliografien auf das Mittelalter beschränken. Vgl. z. B. MOSTERT, Marco: A Bibliography of Works on Medieval Communication (Utrecht Studies in Medieval Literacy 2) Turnhout 2012.

20 Vgl. JÖRG, Christian: Kommunikative Kontakte – Nachrichtenübermittlung – Botenstafetten. Möglichkeiten zur Effektivierung des Botenverkehrs zwischen den Reichsstädten am Rhein an der Wende zum 15. Jahrhundert, in: Günthart, Romy/Jucker, Michael (Hg.): Kommunikation im Spätmittelalter. Spielarten – Wahrnehmungen – Deutungen, Zürich 2005, S. 79–89, sowie WÜRGLER, Andreas: Boten und Gesandte an den eidgenössischen Tagsatzungen. Diplomatische Praxis im Spätmittelalter, in: Schwinges, Rainer C./Wriedt, Klaus (Hg.): Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa (Vorträge und Forschungen 60) Ostfildern 2003, S. 287–312.

21 Vgl. KLEE, Doris: Das St. Galler Säckelamtsbuch von 1419 als sozialgeschichtliche Quelle, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 120 (2002) S. 105–129.

22 Vgl. dazu WÜRGLER (wie Anm. 20), sowie JUCKER (wie Anm. 10).

23 Vgl. JÖRG (wie Anm. 20) kommt zum Schluss, dass es sich bei den Gesandten im 15. Jahrhundert in der Regel noch um einen äußerst kleinen und einflussreichen Zirkel von erfahrenen Spezialisten handelte, der sich aus den höchsten Kreisen der alten städtischen Führungsgruppen rekrutierte, während die Boten zum niederen Personal in Diensten des Rates gehörten. Letzterem ist für St. Gallen, wie auch

Über das Botenwesen stellt sich u. a. die Frage nach der Form und den Kompetenzen »diplomatischer Dienste«, die von den Reichsstädten eingerichtet wurden. Auch hier ist anzunehmen, dass Missiven Antworten auf Fragen liefern, die mit Urkunden bislang nicht beantwortet werden konnten, wie das Beispiel von Städtebünden zeigt. In der Bodenseeregion gab es seit Anfang des 14. Jahrhunderts eine intensive Bündnispolitik. Bei Städtebünden handelte es sich um organisierte Beziehungen der Kommunen u. a. mit dem Ziel der Landfriedenswahrung und des wirtschaftlichen Austausches.²⁴ Die Treffen der Bündnispartner waren Kontakt- und Kommunikationsanlässe – nur ist leider aus den Urkunden wenig Konkretes dazu zu erfahren.²⁵ Hier können Missiven eventuell mithelfen, die Informationslücke zu schließen, denn es ist aus ersten regionalen Forschungskennntnissen auf der Basis der neuen St. Galler Urkundenedition *Chartularium Sangalense* davon auszugehen, dass es eine Art von regionaler Zuständigkeitseinteilung gab. Denkbar sind Regionalgruppen innerhalb eines »Bundesgebietes«, die sich mit regionalen und lokalen Angelegenheiten befassten.²⁶ Demzufolge stellen sich Fragen nach der inneren Organisation dieser Bündnisse und speziell nach der Kommunikation der Bündnispartner untereinander. Städte wie Konstanz, Ravensburg und eventuell auch Lindau könnten »Subzentren« der »Hauptstadt« eines Städtebundes gewesen sein, d. h. Orte, an denen sich die Vertreter der Städte ihrer Umgebung zu Vorbesprechungen der »Bundesversammlung« in der »Hauptstadt« trafen. Es ist anzunehmen, dass diese regionalen Zentren auch in der brieflichen Informationsbeschaffung und -weitergabe in ihrer Region eine besondere Rolle spielten.²⁷ Sie waren – bildlich gesprochen – verstärkte Knoten

Schwinges, Rainer C./Wriedt, Klaus: *Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa – eine Einführung*, in: Schwinges/Wriedt (wie Anm. 20) S. 9–14, hier S. 11 bemerkt, beizufügen, dass oft gar nicht zwischen »Bote« und »Gesandtem« unterschieden werden kann.

24 Grundlegend zur Geschichte der Städte im Bodenseegebiet EITEL, Peter: *Oberschwaben als Städtelandschaft*, in: Wehling, Hans-Georg (Hg.): *Oberschwaben*, Stuttgart 1995, S. 151–173. Vgl. auch SONDEREGGER, Stefan: *Die Vorgeschichte der Appenzeller Kriege 1403 und 1405 – Zur Rolle der Städte und ihrer Bündnisse*, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 12 (2004) S. 23–35.

25 Aus dem großen Urkundenbestand der Stadt St. Gallen ist bislang nur ein einziges Fragment einer Zusammenstellung bekannt, in welcher die Aufwendungen von Gesandten für ein Städtebundstreffen aufgelistet sind. Hinweise liefern zudem Zahlungsvermerke in den Seckelamtsbüchern, die aber leider meist ohne Kontext sind; die ab den 1470er-Jahren vorhandenen Ratsprotokolle könnten eventuell ergänzende Informationen enthalten.

26 Siehe dazu DISTLER, Eva-Marie: *Städtebünde im deutschen Spätmittelalter. Eine rechtshistorische Untersuchung zu Begriff, Verfassung und Funktion*, Frankfurt a. M. 2006, hier S. 138–142, S. 153–156.

27 Ähnliche Beobachtungen für das 16. Jahrhundert macht FRIESS, Peer: *Reichsstädtische Diplomatie als Indikator für die politische Struktur der Region*, in: Hoffmann, Carl A./Kießling, Rolf (Hg.): *Kommunikation und Region (Forum Suevicum 4)* Konstanz 2001, S. 113–138. Zum Zusammenhang von Kommunikation und Region vgl. im gleichen Sammelband die Beiträge von KIESSLING, Rolf: *Kommunikation und Region in der Vormoderne. Eine Einführung*, S. 11–39, sowie WEBER, Wolfgang E. J.: *Die Bildung von Regionen durch Kommunikation. Aspekte einer neuen historischen Perspektive*, S. 43–67.

in einem Kommunikationsnetz. Missiven, die der Information zwischen den Kommunen dienten, könnten somit etwas Licht ins Dunkel der konkreten Organisation von Bündnissen bringen. Soviel kann jetzt schon festgehalten werden: Aus dem Bereich der gegenseitigen Rechtshilfe der Städte ist mit Sicherheit viel Neues zu erfahren, beispielsweise über Geldschuldeinforderungen²⁸ und über die Verfolgung von Konkursiten.²⁹

Grenzüberschreitende Vernetzung

Ein weiteres Forschungsfeld stellt die internationale Vernetzung dar. Der Umfang und die Reichweite des Korrespondenzwesens einer Stadt sind ein Gradmesser für ihre außenpolitische Ausstrahlung und wirtschaftliche Vernetzung.³⁰ Ab 1450 avancierte St. Gallen zur führenden Produktions- und Handelsstadt in der Textilregion des erweiterten Bodenseegebietes.³¹ Mit vielen Städten in der Eidgenossenschaft und in ganz Europa stand St. Gallen über Filialen von eigenen Handelsgesellschaften und über Geschäftspartner in permanentem Kontakt.

Internationaler Handel stellt eine kommunikative und logistische Herausforderung dar. Die St. Galler Kaufleute bauten ein eigenes Kommunikationssystem auf, einen kaufmännischen Botendienst, also eine Art private Postzustellung von Stadt zu Stadt.³² In St. Gallen sind im Spätmittelalter vom Rat eingesetzte Boten, die gegen Bezahlung auch für private Zwecke zur Verfügung standen, nachzuweisen. Ursprünglich reisten diese regel-

Vgl. zur Begrifflichkeit und zu den Tendenzen der Forschung weiter NORTH, Michael: Kommunikation, Handel, Geld und Banken in der Frühen Neuzeit, München 2000, hier S. 45–52.

28 Z. B. StadtASG, Missiven, 1422–09–10 (23–24), 1470–02–03 (815–816), 1470–02–09 (817–818), 1485–06–27 (875–876) sowie 1493–09–30 (993–994).

29 So wurden z. B. im Konkursfall Ritz und Söhne die Delinquenten per Missive gesucht und später auch auf dem Briefweg ein Auslieferungsgesuch gestellt; zahlreiche ähnliche Fälle sind ebenfalls im Missivenbestand überliefert. Vgl. z. B. StadtASG, Missiven, 1643–10–26 (14'227–14'230), 1786–09–13 (135'585–135'588), 1786–11–08 (135'675–135'688) u. v. m. Vgl. auch GUGGENHEIMER, Dorothee: Kredite, Krisen und Konkurse. Wirtschaftliches Scheitern in der Stadt St. Gallen im 17. und 18. Jahrhundert (St. Galler Kultur und Geschichte 39) Zürich 2014, hier S. 145.

30 Vgl. HÜBNER, Klara: Im Dienste ihrer Stadt. Boten- und Nachrichtenorganisationen in den schweizerisch-oberdeutschen Städten des späten Mittelalters (Mittelalter-Forschungen 30) Ostfildern 2012.

31 Vgl. MAYER, Marcel/SONDEREGGER, Stefan: Sankt Gallen (Gemeinde), in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 11, Basel 2012, S. 708–721.

32 Vgl. SCHELLING, Alfred: Die kaufmännische Botenanstalt St. Gallen–Nürnberg. Ein Beitrag zur schweizerisch-süddeutschen Verkehrsgeschichte, in: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte XXXVI (1920) S. 69–136, hier S. 82–87. Zum Aspekt Handelsgesellschaften und Kommunikation vgl. HÄBERLEIN, Mark: Handelsgesellschaften, Sozialbeziehungen und Kommunikation in Oberdeutschland zwischen dem ausgehenden 15. und der Mitte des 16. Jahrhunderts, in: Hoffmann/Kießling (wie Anm. 27) S. 305–326. Zur Geschichte der Briefzustellung vgl. BEYERER, Klaus: Brieftransport in der Frühen Neuzeit. Entwicklung und Zäsuren, in: Antenhofer, Christina/Müller, Mario (Hg): Briefe in politischer Kommunikation vom Alten Orient bis ins 20. Jahrhundert, Göttingen 2008, S. 169–183.

mäßig in die Stadt Nürnberg, die mit St. Gallen seit dem 14. Jahrhundert in engem wirtschaftlichen Kontakt stand. Mit der Zeit übernahmen die Kaufleute die Organisation des Postwesens, und die Stadt zog sich aus dem Botenwesen zurück.³³ Heute würde man dies als Privatisierung eines öffentlichen Dienstes bezeichnen. 1575 führten die Kaufleute als Ergänzung zum bisherigen Nürnberger Boten auch einen regelmäßigen Postdienst nach Lyon ein. Nürnberger und Augsburger Handelsleute beteiligten sich ebenfalls daran, darunter so bekannte Familien wie die Welser und die Fugger. Auch sie profitierten von dieser regelmäßigen Transportmöglichkeit nach Lyon. Sämtliche Post wurde im Haus zum Notenstein, dem Sitz der Gesellschaft der Handelsleute, gesammelt. Jeden zweiten Mittwoch reisten Boten von St. Gallen los. Bis ins Jahr 1619 unternahmen sie die ganze Reise nach Lyon zu Fuß, danach zu Pferd. Ihr Weg führte über Flawil, Wil und Winterthur nach Zürich, danach auf der alten Römerstraße nach Aarau, Solothurn, Avenches, Lausanne und über Nyon nach Genf. Dort kamen sie nach fünf Tagen an. Von dort aus geschah die Beförderung per Schiff nach Lyon.

Am Botenwesen ließ sich etwas verdienen, gerade weil andere Städte ihre Post ebenfalls den St. Gallern gegen Bezahlung mitgaben. Das erkannten später auch andere Obrigkeiten, und sie verboten es den St. Gallern, den bisherigen Dienst auf diese Art aufrecht zu erhalten. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts war es den St. Gallern darum nur noch erlaubt, ihre Post bis Zürich bzw. bis Lindau und Feldkirch zu bringen. Dort übernahmen ortsansässige Boten die Post. Es wäre interessant, der Frage nachzugehen, wie sich dieser Wandel auf den Inhalt der Schreiben auswirkte. Wurden sie ausführlicher, da die eigenen Boten in vielen Fällen nicht mehr bis zum eigentlichen Ziel vordrangen und damit auch nicht mehr persönlich bzw. mündlich weiterführende Informationen anbringen konnten?

Grundversorgung

Auf der Grundlage der St. Galler Missiven lassen sich zentrale Aspekte der Wirtschaftsgeschichte erforschen, u. a. im Bereich der Sicherung der Grundversorgung der Bevölkerung. Unter diesem Aspekt interessiert nicht nur der Handel auf der Ebene der Stadt-Umland-Beziehungen,³⁴ sondern auch auf jener zwischen der Ostschweiz und Schwaben. Beide Ebenen sind eng miteinander verknüpft, wie die folgenden Ausführungen zeigen. Die voralpinen und alpinen Gebiete vom Toggenburg über das Appenzellerland mit dem bis auf 2500 Meter reichenden Alpstein bis zum Fürstentum Liechtenstein bilden einen Teil des nördlichen schweizerischen Alpenabhanges, der sich im Laufe des Mittelalters auf

33 Zum Folgenden LEUENBERGER, Hans Rudolf: 500 Jahre kaufmännische Corporation St. Gallen, St. Gallen 1966, hier S. 23–31.

34 Grundlegend dazu KIESSLING, Rolf: Die Stadt und ihr Land. Umlandpolitik, Bürgerbesitz und Wirtschaftsgefüge in Ostschwaben vom 14. bis 16. Jahrhundert (Städteforschung Reihe A, Darstellungen 29) Köln/Wien 1989.

Viehzucht und die Produktion von Käse und Butter spezialisierte.³⁵ Die Intensivierung der Viehwirtschaft wurde in der Ostschweiz und in Vorarlberg stark durch die städtische Nachfrage gefördert.³⁶ Der dadurch entstandene Mangel an Getreide in den viehwirtschaftlichen Zonen wurde über die regionale Produktion und den regionalen Handel, d. h. über den städtischen Markt, gedeckt. Im Laufe des 15. Jahrhunderts häufen sich aber die Anzeichen, dass der Bedarf zunehmend über den geografisch weiter reichenden Handel gedeckt wurde bzw. dass die Ostschweiz Getreide aus Oberschwaben importieren musste. Die Quellen dazu sind spärlich; Hinweise liefern Kornsperrn in Ausnahmesituationen oder vereinzelt vorhandene Zollregister wie jenes des stadsanktgallischen Gredhauses in Steinach aus den 1470er-Jahren.³⁷ Quantifizierbare Informationen fehlen jedoch für das Mittelalter. Solche sind erst viel später vorhanden, und sie zeigen ein deutliches Bild: Die umfangreichen Untersuchungen Frank Göttmanns zum Getreidemarkt am Bodensee zwischen 1650 und 1810 belegen,³⁸ dass die Ostschweiz sowie partiell auch die Innerschweiz und Graubünden im Schnitt im 18. Jahrhundert ein Drittel des benötigten Getreides aus benachbarten Regionen einführen mussten.³⁹ Die Gründe dafür sind gut untersucht: In der Frühen Neuzeit kam trendverstärkend zur landwirtschaftlichen Spezialisierung auf Viehwirtschaft in den voralpinen Gebieten die textilgewerbliche Spezialisierung der ganzen Ostschweiz hinzu, die unter dem Begriff der Protoindustrialisierung bekannt ist. Dadurch wurde in der Ostschweiz die Landwirtschaft im Allgemeinen vernachlässigt. Während also für die Zeit bis etwa 1500 und für

35 Vgl. PFISTER, Ulrich: Regionale Spezialisierung und Handelsinfrastruktur im Alpenraum, 15.–18. Jahrhundert, in: Pfister, Ulrich (Hg.): Regional development and commercial infrastructure in the Alps. Fifteenth to eighteenth centuries (Itinera 24 [2002]) Basel 2002, S. 153–178, hier S. 155. MATHIEU, Jon: Die Alpen. Raum – Kultur – Geschichte, Stuttgart 2015, hier S. 18–19 gibt eine anschauliche Darstellung des Alpenbogens mit seinem Umland.

36 Vgl. SONDEREGGER, Stefan: Landwirtschaftliche Spezialisierung in der spätmittelalterlichen Nordostschweiz, in: Cerman, Markus/Landsteiner Erich (Hg.): Zwischen Land und Stadt. Wirtschaftsverflechtungen von ländlichen und städtischen Räumen in Europa 1300–1600 (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2009) Innsbruck 2010, S. 139–160, sowie NIEDERSTÄTTER, Alois: Vorarlberg – und darüber hinaus. 41 Vorträge zu Geschichte und Gegenwart, Innsbruck 2015, S. 284.

37 Vgl. SONDEREGGER, Stefan: Steinach – Stadsanktgaller Satellit im fürstbischöflichen Territorium, in: Mayer, Marcel/Hassler, Gitta (Hg.): Die Steinach. Natur, Geschichte, Kunst und Gewässerschutz von Birt zum Bodensee, St. Gallen 2012, S. 96–104.

38 Vgl. GÖTTMANN, Frank: Getreidemarkt am Bodensee. Raum – Wirtschaft – Politik – Gesellschaft (1650–1810) (Beiträge zur südwestdeutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte 13) St. Katharinen 1991, sowie GÖTTMANN, Frank/RABE, Horst/SIEGLERSCHMIDT, Jörn: Regionale Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft. Forschungen und Berichte zum wirtschaftlichen und sozialen Wandel am Bodensee vornehmlich in der frühen Neuzeit, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 102 (1984) S. 115–173.

39 Vgl. GÖTTMANN, Frank: Wirtschaftliche Verflechtungen zwischen Oberschwaben und der Schweiz in der Frühen Neuzeit, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 32 (2009) (Sonderheft 2009: Oberschwaben und die Schweiz [II]), S. 58–74, hier S. 66.

jene nach 1650 bereits einiges bekannt ist, fehlen Untersuchungen für die Jahrzehnte dazwischen. Solche sind aber dringend notwendig, um den Trend vom regionalen zum überregionalen Handel in der Bodenseeregion besser fassen zu können. Es ist davon auszugehen, dass die Edition des umfangreichen St. Galler Missivenbestandes Informationen zur Verfügung stellen wird, mit deren Hilfe die Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen der östlichen Eidgenossenschaft und Oberschwaben im Übergang vom Mittelalter in die Frühe Neuzeit besser untersucht werden kann.

Nebst dieser Abhängigkeit in der Getreideversorgung der östlichen Eidgenossenschaft vom westlichen Teil Oberschwabens existierten aber auch Komplementaritäten zwischen den Regionen dies- und jenseits des Bodensees. Schwäbisches Getreide wurde gegen eidgenössisches Geld getauscht: Durch den Kornhandel flossen erhebliche Summen über den Bodensee, welche die Baukonjunktur in der allgäuisch-oberschwäbischen Landschaft förderten. Zudem exportierte die Eidgenossenschaft gemäß bisherigem Kenntnisstand Vieh und Molkenprodukte nach Norden,⁴⁰ wobei der Umfang, die Entwicklung dieser Beziehungen und ihre Bedeutung für die Importregion noch weitgehend unklar sind. Entsprechend umfangreiche Studien, wie sie für den Getreidemarkt zumindest für das 17. und 18. Jahrhundert vorhanden sind, fehlen für den Vieh- und Molkenhandel. Bei der Signierung der St. Galler Missiven entstand der – allerdings vorläufig nur oberflächliche – Eindruck, dass der Export von Käse und Butter wichtiger war als jener von Vieh. Missiven wie die folgende lassen den Eindruck entstehen, dass zeitweise eine landwirtschaftlich komplementäre Beziehung zwischen Teilen der Ostschweiz und Schwabens bestand, die auf dem Prinzip von »do ut des« (ich gebe, damit du gibst) mit Molken und Getreide basierte: 1548 litt Überlingen unter Buttermangel und bat St. Gallen in einem Brief darum, wöchentlich 20 Zentner Schmalz über den Bodensee zu liefern. Dies könne mit demselben Schiff geschehen, welches – besetzt mit St. Galler Kornkäufern – regelmäßig von Steinach auf den Überlinger Wochenmarkt fahre. Es war nicht das erste Mal, dass St. Gallen Überlingen mit Schmalz versorgte. So waren sich die Überlinger sicher, dass St. Gallen auch dieses Mal genügend Butter auf seinen Märkten auftreiben könne, um sie ein weiteres Mal – wie es in der Quelle heißt – zu »beschmalzen«.⁴¹ Eine noch unpublizierte Forschungsarbeit zur Fleischversorgung Oberschwabens deutet in

40 Vgl. GÖTTMANN (wie Anm. 39) S. 62. Vgl. auch TANNER, Albert: Korn aus Schwaben – Tuche und Stickereien für den Weltmarkt. Die appenzellische Wirtschaft und die interregionale Arbeitsteilung im Bodenseeraum, 15.–19. Jahrhundert, in: Blickle, Peter/Witschi, Peter (Hg.): Appenzell – Oberschwaben. Begegnungen zweier Regionen in sieben Jahrhunderten, Konstanz 1997, S. 283–307.

41 StadtASG, Missiven, 1548–07–18 (1'593–1'594). Auch Privatpersonen aus St. Gallen exportierten Schmalz über den See, wie der Entwurf einer Missive von 1450 zeigt. Als der Sanktgaller Wilhelm Ringgli Butter nach Konstanz auf den Markt bringen wollte, wurde er auf dem Bodensee von Gefolgsleuten des Truchsessen von Waldburg überfallen. Ihm wurde seine ganze Schmalzladung abgenommen. Im überlieferten Missivenentwurf bittet der Rat von St. Gallen um die Rückgabe der geraubten Ware. Stadt-ASG, Missiven, 1450–08–28 (455–456). Vgl. STADELMANN, Nicole: Austausch übers Wasser. Wirtschaftliche Beziehungen und Arbeitsalltag zwischen dem Nord- und Südufer des Bodensees, im Druck.

dieselbe Richtung, dass der Export von Molkenprodukten über den See in der Frühen Neuzeit wichtiger war als jener von Vieh. Die Autorin untersucht den Ochsenhandel aus Ungarn.⁴² Vermutlich war Oberschwabens Viehbedarf dadurch weitgehend gedeckt, weshalb via St. Gallen primär Molkenprodukte und nicht Schlachtvieh aus der voralpinen Ostschweiz über den See gelangten.

Die Edition der St. Galler Missiven wird zudem generell mehr und genauere Informationen über den eidgenössischen Geldfluss und Warenexport nach Süddeutschland und allenfalls Vorarlberg liefern. Von besonderem Interesse ist die Zeit des Dreißigjährigen Krieges von 1618 bis 1648, der zu einem wirtschaftlichen Niedergang und zum Teil zur Verarmung der schwäbischen Städte führte. Es liegen briefliche Gesuche um Darlehen aus den Städten Biberach, Isny, Kaufbeuren, Kempten, Konstanz, Leutkirch, Lindau, Markdorf, Memmingen, Pfullendorf, Ravensburg, Überlingen, Ulm und Wangen vor. Der Krieg bedeutete eine Zäsur; in vielen der genannten Städte wurde der Vorkriegsstand in wirtschaftlichen Angelegenheiten nicht mehr erreicht.⁴³ Die Missivenedition wird der Forschung wohl noch mehr Material zur Untersuchung dieser dramatischen drei Jahrzehnte und ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen zur Verfügung stellen.

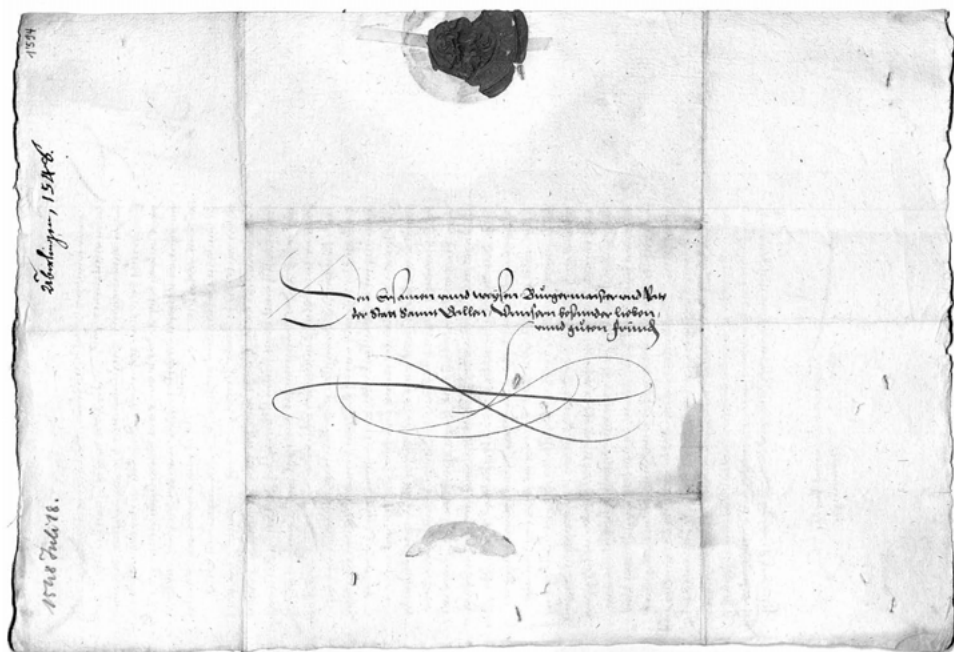
Ordnungs- und Wirtschaftspolitik

Wie oben erwähnt, standen die Ostschweiz und Schwaben in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis. Am deutlichsten wird dies am Beispiel des Getreides: Einerseits garantierte der anhaltende schweizerische Bedarf an Getreide aus Schwaben dort ein relativ stabiles Agrareinkommen, und andererseits konnten die Schweizer dadurch ihre Ernährungsgrundlage sicherstellen. Dieses Verhältnis war aber labil und konnte durch Missernten und/oder politische Interessen gestört werden. Mittels einer Ordnungs- und Wirtschaftspolitik, welche sowohl die Regionen südlich als auch nördlich des Bodensees miteinbezog, wurde deshalb versucht, dem System gegenseitiger Abhängigkeiten und Komplementaritäten mehr Stabilität zu verleihen.⁴⁴ Stichproben im St. Galler Missivenbestand zwischen 1400 und 1650 lassen vermuten, dass Verbote des sogenannten Getreide-Fürkaufs – dem Vorwegkaufen der Ware, bevor sie öffentlich zum Verkauf stand –,

42 Dies sind die vorläufigen Ergebnisse einer laufenden Doktorarbeit von Anna-Maria Grillmaier zum Ochsenimport und zur Fleischversorgung in Oberschwaben im 15. und 16. Jahrhundert, die sie am 10. Oktober 2015 an der Tagung »Herrschaft, Markt und Umwelt: Wirtschaft in Oberschwaben 1300–1600« in Bad Waldsee präsentierte.

43 Vgl. MAYER, Marcel: Textilwirtschaft in der Bodenseeregion. Die Beziehungen zwischen St. Gallen und den »überseeischen« Gebieten, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 31 (2008) (Sonderheft 2008: Oberschwaben und die Schweiz [I]) S. 46–53, hier S. 46 ff.

44 Grundlegende Gedanken dazu bei GÖTTMANN, Frank: Wirtschaftliche Verflechtungen zwischen Oberschwaben und der Schweiz in der Frühen Neuzeit, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 32 (2009) (Sonderheft 2009: Oberschwaben und die Schweiz [II]) S. 58–74, hier S. 66–73.



Mengenbeschränkungen für Schweizer Kornhändler⁴⁵ und Preisregulierungsversuche v. a. beim Fleisch⁴⁶ zu den wichtigsten Anliegen gehörten, die zwischen den Obrigkeiten dies- und jenseits des Sees verhandelt wurden. Aufgrund von Stichproben im Missivenbestand ist anzunehmen, dass ein beträchtlicher Teil dieser Ordnungsmaßnahmen zwischen den Obrigkeiten der schweizerischen und deutschen Städte abgesprochen und koordiniert wurde. Dies versteht sich vor dem Hintergrund eines interregionalen Interessenausgleichs, bei dem es darum ging, die Versorgung der eigenen Bevölkerung, aber auch jene der Handelspartner so gut wie möglich sicherzustellen und die Handelsbeziehungen und somit das Einkommen möglichst für alle auf lange Frist zu sichern. Das Bewusstsein, dass die Absprachen untereinander und gemeinsame Erlasse am ehesten Stabilität gewährleisten, drückt sich auch darin aus, dass kollektive Ressourcen zu schonen waren. Bemerkenswert ist diesbezüglich eine Missive vom 14. Mai 1466 mit der Ankündigung eines Fischfangverbots während der Laichzeit.⁴⁷

45 Z.B. StadtASG, Missiven, 1586-05-09 (3'901-3'904), 1598-11-30 (4'725-4'732).

46 Z.B. StadtASG, Missiven, 1559-03-17 (2'117-2'120), 1559-04-21 (2'131-2'134), 1564-07-08 (2'429-2'432), 1598-02-12 (4'659-4'662).

47 Vgl. BRUGGMANN, Thomas: ›Unser fruntlich willig dienst zuo vor‹. Nachrichtenübermittlung zwischen Konstanz und St. Gallen 1451 bis 1470, Universität Zürich 2010, S. 81.

Textilwirtschaft

Im Spätmittelalter entstand um den Bodensee ein Leinwand- und Barchentproduktionsgebiet⁴⁸, welches von der Donau bis zum Lech und zur Thur reichte.⁴⁹ Ende des 18. Jahrhunderts war die Protoindustrialisierung in keiner anderen Region der Schweiz so weit fortgeschritten wie in den südlich des Bodensees gelegenen heutigen Kantonen St. Gallen, Thurgau und den beiden Appenzell.⁵⁰

Zur Textilgeschichte der Ostschweiz – mit Blick nach Süddeutschland und Vorarlberg – liegen bereits grundlegende Forschungsarbeiten vor.⁵¹ Nach wie vor fundamental sind die Arbeiten von Hektor Ammann und die von Hans Conrad Peyer besorgte kommentierte Edition der Quellen zu Leinwandgewerbe und Fernhandel St. Gallens von den Anfängen bis 1520.⁵² Aber auch hier sieht sich die Forschung mit den üblichen Schwierigkeiten konfrontiert: Regionales Material für die Frühe Neuzeit ist nicht erschlossen, und dies sogar in jenem Bereich, der nebst der Landwirtschaft über Jahrhunderte bis zum Ersten Weltkrieg der wichtigste Wirtschaftssektor der Ostschweiz war. Forschungen zur Blüte der St. Galler Textilwirtschaft im 16. und frühen 17. Jahrhundert, als St. Galler Tücher das wichtigste Exportgut der Eidgenossenschaft überhaupt darstellten, basieren noch auf einer schmalen Quellengrundlage. Hier wird die Edition der St. Galler Missiven mit ihrem neu erschlossenen Material eine breitere Quellengrundlage bereitstellen. Es ist vorgesehen, auch in anderen Archiven von Bodenseestädten, die wie St. Gallen eine wichtige Stellung in der Textilwirtschaft inne hatten und zu denen St. Gallen enge Beziehungen pflegte, punktuell nach Gegenüberlieferungen zu suchen.⁵³ Von besonderem Inter-

48 Leinwand wurde aus Flachs oder Leinen hergestellt (MAYER, Marcel: Leinwand, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 7, Basel 2008, S. 759–762), während Barchent ein Mischgewebe aus Leinen und Baumwolle ist (SIMON-MUSCHEID, Katharina: Barchent, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 1, Basel 2002, S. 719–720).

49 Vgl. MAYER (wie Anm. 43) S. 47, sowie DERSCHKA, Harald: Die Stadt Konstanz im Spätmittelalter, in: Oberschwaben. Magazin der Gesellschaft Oberschwaben 11 (2014) S. 2–16, hier S. 5 f.

50 Vgl. TANNER (wie Anm. 40).

51 Vgl. z. B. MAYER, Marcel: Die Leinwandindustrie der Stadt St. Gallen von 1721 bis 1760, in: St. Galler Kultur und Geschichte 11, St. Gallen 1981, S. 1–130, TANNER, Albert: Spulen – Weben – Sticken. Die Industrialisierung in Appenzell Ausserrhoden, Zürich 1982, sowie BODMER, Albert: Schweizer Industriegeschichte, Zürich 1960.

52 Vgl. PEYER, Hans Conrad: Leinwandgewerbe und Fernhandel der Stadt St. Gallen von den Anfängen bis 1520, Bd. I und II, St. Gallen 1959/1960. Auch neuste Arbeiten zum mittelalterlichen Textilhandel wie jene von VERONESI, Marco: Oberdeutsche Kaufleute in Genua, 1350–1490. Institutionen, Strategien, Kollektive, Stuttgart 2014, ändern an dieser Einschätzung für St. Gallen nichts. Die wenigen bisher unbekanntes Kaufleute, die Veronesi in den Genueser Quellen ausfindig machen konnte, stammen nicht aus der Ostschweiz.

53 Nürnberg z. B. hatte nicht nur wirtschaftlich eine wichtige Stellung, sondern wurde »schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts zu einem wichtigen Nachrichtenzentrum des römisch-deutschen Reichs«. POLIVKA, Miloslav: Nürnberg als Nachrichtenzentrum in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in:

esse ist der sogenannte textile Veredelungsverkehr. In der Tuchproduktion bestanden Kooperationen zwischen verschiedenen Städten, indem bestimmte Verarbeitungsprozesse⁵⁴ bei Gewerbetreibenden aus anderen Städten in Auftrag gegeben wurden.⁵⁵ Es ist zu hoffen, dass es mit der Erschließung der Briefe möglich sein wird, der Frage nachzugehen, ob gewisse Städte auf bestimmte Arbeitsvorgänge spezialisiert waren.

III. Persönlicher Dank an Helmut Maurer

1991 feierte die Schweiz das 700-Jahr-Jubiläum. Ich durfte damals in einer Arbeitsgruppe des Kantons Appenzell Ausserrhoden mitwirken, die sich eine »Begegnung mit Nachbarn außerhalb der Landesgrenze« zum Ziel gesetzt hatte. Damals lernte ich Helmut Maurer kennen; seine Arbeiten zur Region Bodensee haben mich fasziniert. Seine witzige Antrittsvorlesung zum Thema »Schweizer und Schwaben. Ihre Begegnung und ihr Auseinanderleben am Bodensee im Spätmittelalter«⁵⁶ gab mir den Anstoß, mich ebenfalls mit den Beziehungen der Städte und Länder in der Bodenseeregion zu befassen. Übrigens: Das »Auseinanderleben« ist auch ein Thema, zu dem in den St. Galler Missiven mit Sicherheit einiges zu finden ist.

Seit 1993 arbeite ich am Chartularium Sangallense, der Neuedition der St. Galler Urkunden mit. Konnten Otto Clavadetscher und ich ein Problem nicht lösen, sagte Otto Clavadetscher jeweils: »Frog de Maurer, wens de nöd weiss, weiss es keine« (»frag den Maurer, wenn er es nicht weiß, weiß es niemand«). Lieber Herr Maurer, ich danke Ihnen mit diesem kleinen Beitrag zur Geschichte des Bodenseegebietes für die große Unterstützung, die Sie Otto Clavadetscher und mir in den vergangenen Jahrzehnten leisteten, und für die kollegiale Freundschaft.

Heimann, Heinz-Dieter/Hlavacek, Ivan (Hg): Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance, Paderborn 1998, S. 165–177, hier S. 167.

54 Die Textilveredelung umfasste Produktionsprozesse, in denen die Ware das vom Endverbraucher gewünschte Erscheinungsbild sowie die erforderlichen Trage- und Pflegeeigenschaften erhielt, zum Beispiel waschen, bleichen, färben und bedrucken. Vgl. SPOHR, Marc: Auf Tuchfühlung. 1000 Jahre Textilgeschichte in Ravensburg und am Bodensee (Historische Stadt Ravensburg 6) Konstanz/München 2013, S. 72–83.

55 Vgl. z. B. SONDEREGGER (wie Anm. 3) S. 39.

56 Vgl. MAURER, Helmut: Schweizer und Schwaben. Ihre Begegnung und ihr Auseinanderleben am Bodensee im Spätmittelalter, Konstanz 1983.